

sich kontrastreich gegen den leicht verschneiten Grund abhob. Dabei fiel mir auch auf, daß der Vogel unberingt war. Mit zwei kurzen Rufen, die sich deutlich von den uns bekanntesten Saatgansrufen unterschieden, flog die Kurzschnabelgans alsdann in westlicher Richtung davon. Am folgenden Tag (7. Januar) begab sich der von uns benachrichtigte Häftli-Betreuer A. Blösch ebenfalls ins Gebiet, konnte den seltenen Gast gleichenorts nochmals beobachten und die Richtigkeit unserer Bestimmung bekräftigen. Aufgrund der Beschreibung von A. Blösch und meines Beobachtungsprotokolls, das hier in gekürzter Form wiedergegeben ist, hat die Avifaunistische Kommission der Schweiz diese Kurzschnabelgans-Feststellung anerkannt.

Es ist uns bekannt, daß diese Art in der Schweiz nur ausnahmsweise auftritt. Unsere Kurzschnabelgans – wohl sicher ein Wildvogel – dürfte vor dem heftigen Wintereinbruch, der anfangs Januar ganz Nordeuropa überrascht hat, nach Süden ausgewichen sein. Die außerordentlich starken Schneefälle jener Tage in den traditionellen Ganswinterquartieren an der Nordsee führten vor allem im Mittelland zu ungewöhnlich hohen Januarzahlen von Saat-, Bläß- und Graugänsen *Anser fabalis*, *albifrons* und *anser*. Daneben erhielt die Vogelwarte (R. Winkler briefl.) noch weitere Meldungen von Kurzschnabelgänsen, die jedoch, da sie zuwenig belegt waren, mit einem Fragezeichen versehen werden mußten. Unsere Feststellung ist nach den Angaben in Bauer & Glutz (1968, Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 2) erst der zweite, höchstens aber der dritte Schweizer Nachweis. Der erste betrifft einen im Jahre 1844 auf dem Genfersee erlegten Vogel, an dessen richtiger Bestimmung allerdings Zweifel bestehen, der zweite eine am 14. Februar 1941 bei Ermatingen TG erlegte Kurzschnabelgans.

Markus Iseli, Biel

Die Brutvorkommen des Wiesenpiepers in den Kantonen Schwyz und Zug

Zusammen mit R. Neumeyer, Kilchberg, entdeckte ich am 14. Juni 1979 im Ägeriried, Kanton Zug, zwei singende Wiesenpieper *Anthus pratensis*. Die Richtigkeit der Bestimmung wurde von der Schweizerischen Vogelwarte Sempach an Hand einer von mir gemachten Tonbandaufnahme des Gesangs bestätigt. Zwecks einer ornithologischen Inventarisierung der Naturschutzgebiete bearbeitete ich zwischen dem 23. April und dem 24. Juli 1979 alle Hochmoore des Kantons Zug. Auf die Entdeckung des Wiesenpiepers hin suchte ich – leider wohl etwas zu spät – auch alle größeren Hochmoore des Kantons Schwyz nach dieser Art ab. In erster Linie konzentrierte ich mich dabei auf den Gesang. Um möglichst alle singenden ♂ zu erfassen, spielte ich in den Gebieten Altbergried, Unter Waldweg und Breitried den Gesang von einem Tonband ab. In

folgenden Gebieten fand ich Wiesenpieper (angegeben ist jeweils die Zahl singender ♂):

Schwyz: Falzbrunnen 26. Juni 2 ♂, 5. Juli 3 ♂; Bannzöpf/Allmig 11. Juli 2 ♂; Altbergried 24. Juli 2 ♂, 25. Juli 3 ♂; Unter Waldweg 25. Juli 2 ♂; Breitried 25. Juli 5 ♂, 26. Juli 8 ♂. – Zug: Ägeriried 14. Juni 2 ♂, 26. Juni 4 ♂, 5. Juli 5 ♂. – Für diese Hochmoore, welche sich alle im Bibertal zwischen Rothenturm und Biberbrugg sowie nördlich und südlich des Sihlsees befinden, ergibt sich somit ein Bestand von 23 singenden ♂. Diese Zahl stellt ein Minimum dar, wurden doch wegen der fortgeschrittenen Brutzeit kaum alle ♂ erfaßt. Andererseits dürfte die Zahl der brütenden Paare lediglich etwa 20 betragen, da ich mehrmals vermutlich unverpaarte singende ♂ beobachtete. In den Gebieten Ägeriried, Unter Waldweg und Breitried konnte ich sichere Brutnachweise in Form Futter tragender Altvögel oder knapp flügger Jungvögel erbringen.

In den untersuchten Gebieten besiedelt der Wiesenpieper großflächige, ebene Riedwiesen, die mit sehr wenig Büschen und Bäumen durchsetzt sind. Nach Wildi (1978, Ber. Schwyz. Natf. Ges. 7) sind die vom Wiesenpieper besiedelten Riedwiesen im Ägeriried der sauren Pfeifengraswiese und dem Davallseggenried zuzuordnen. Auch in den anderen Gebieten spielen vom Pfeifengras dominierte Wiesen – im Breitried sind sie stellenweise von Schilf durchsetzt – eine bedeutende Rolle. Begleit-Brutvögel des Wiesenpiepers sind überall Wachtel *Coturnix coturnix*, Feldlerche *Alauda arvensis* und Braunkehlchen *Saxicola rubetra*.

Pedroli (1975, Nos Oiseaux 33: 146) gibt für den Jura für 1974 einen Gesamtbestand von 62 Wiesenpieperpaaren an und Wiprächtiger (1971, Orn. Beob. 68: 88) für das Entlebuch für 1970 einen solchen von acht Paaren. Weitere Brutplätze sind nur von Einzelpaaren besetzt (Wiprächtiger 1978, Orn. Beob. 75: 276; Steuri et al. 1979, Orn. Beob. 76: 136). Die Bestände von Rothenturm und Einsiedeln dürften demnach knapp einen Viertel des bekannten schweizerischen Bestandes ausmachen. Als Spekulation sei beigefügt: Vor der Stauung hat das Gebiet des heutigen Sihlsees mit einer Fläche von 10,85 km² etwa gleich ausgesehen wie z. B. das Breitried am Südende und der Untere Waldweg am Nordende des Sees. Nimmt man eine Dichte von 1 Paar pro 10 ha an, – dies entspricht etwa der Bestandesdichte im Breitried – so kommt man auf gut 100 Wiesenpieperpaare, deren Lebensraum 1937 unter Wasser gesetzt worden ist. Das wären also mehr als es heute in der Schweiz insgesamt noch gibt!

Die Vorkommen des Wiesenpiepers in der Alt-matt (Ägeriried, Falzbrunnen, Bannzöpf/Allmig), im Altbergried und im Breitried sind bereits in Glutz (1962, Die Brutvögel der Schweiz, Aarau) erwähnt. Sie wurden 1954–1956 von W. Fuchs, Ibach, entdeckt. Für die Alt-matt gibt Fuchs (briefl.) 7–9 singende ♂ (1958), für das Altbergried 5–7 singende ♂ (1956) und für das Breitried 4–5 singende ♂ (1958) als maximale Bestände an. Die Zahlen

liegen also etwa in der gleichen Größenordnung wie 1979. Die von Fuchs in den Jahren 1954–1959 ermittelten Bestandeszahlen für das Altbergried und das Breitried schwanken kaum, während die Zahlen für die Altmatt zwischen 1–3 und 7–9 singenden ♂ liegen. Im Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz (Schifferli et al. 1980) sind die erwähnten Vorkommen nicht angegeben. Nach den Daten von 1979 ergäben sich sichere Brutnachweise in den Quadraten 21/69, 21/70, 22/69 und 22/70. Die geringen Fluktuationen in den Jahren 1954–1959, die Konstanz der Bestandeszahlen in den fünfziger Jahren und 1979, vereinzelte Brutzeitbeobachtungen in den Jahren 1960–1976 (W. Fuchs briefl.), Netzfänge Ende August 1975 und 1976 in der Altmatt (Fuchs 1976 und 1977, Vögel d. Heimat 46: 132 und 47: 176) sowie die geringen Biotopveränderungen in den vom Wiesenpieper besiedelten Hochmooren in den letzten zwanzig Jahren legen es nahe, daß die Art während der Atlas-Bearbeitungsperiode hier übersehen worden ist. Aus diesem Grunde möchte ich wie seinerzeit Appert (1970, Orn. Beob. 67: 40) mit dem Hinweis schließen, daß auch andere Moore in der Schweiz einer näheren Untersuchung auf Wiesenpieper wert wären. Nach den 1979 gemachten Erfahrungen halte ich weitere Wiesenpieper-Vorkommen im Kanton Schwyz jedenfalls nicht für ausgeschlossen.

Ruedi Hess, Unterägeri

Reservate

Betreuer- und Obmännertagung im Wollmatingerried, 1./2. September 1979

Samstags, 1. September, treffen sich um 15 Uhr 17 Obmänner und Betreuer der Ala-Reservate im Informationszentrum des Wollmatinger Riedes. Nach einer kurzen Begrüßung durch Dr. Bruderer legt H. Jacoby die Probleme des Naturschutzgebiets dar. Wir sehen, daß sie sich mehrheitlich mit den unseren decken, z.T. aber auch ganz spezifisch auf das Gebiet beschränken. So findet sich z.B. kein Verwerter für die geschnittene Streue, da die Bauern in der Umgebung fast nur noch Gemüseanbau betreiben, während bei uns mindestens die gepreßte Streue von Bauern und Zoos noch verwendet wird. Abklärungen über die Verwendung von Streue, die mit Klärschlamm vermischt wird, als Dünger für die Gemüsepflanzungen sind im Gange. Ein großes Problem war lange Zeit auch die gewaltige Kluft zwischen privatem und staatlichem bzw. praktischem und theoretischem Naturschutz. So wurde z.B. der nun erfolgte und gelungene Teichbau von staatlicher Seite hart kritisiert. Daß sich dieser Zwist etwas entschärft hat, beweist die Tatsache,

daß es möglich war, zwei Zivildienstleistende einzusetzen, die hier statt des Wehrdienstes Führungen, Reservatspflege und Aufsicht übernehmen.

Nach einem kurzen Diavortrag, in dem uns das Gebiet vorgestellt wird, machen wir einen Rundgang durchs Ried. Dabei macht uns Herr Jacoby auf ein Stück Land aufmerksam, das vor etwa 15 Jahren noch gedüngt worden war, und auf dem heute immer noch eine ganz andere Flora vorherrscht als auf den umliegenden Streuwiesen. Sehr eindrücklich ist auch ein Landfleck, der vor mehreren Jahren versehentlich Feuer gefangen hatte und auf dem heute anstelle der Magerwiesen-Vegetation fast nur noch Gräser wachsen. Dieses Beispiel zeigt, daß das Abbrennen zur falschen Zeit ungünstige Auswirkungen auf die Vegetation haben kann. Nachdem wir auf dem Beobachtungsturm einen herrlichen Sonnenuntergang erlebt und nachträglich gemeinsam ein gutes Nachtessen genossen haben, beziehen wir unsere Quartiere.

Am nächsten Morgen nehmen wir an einer öffentlichen Exkursion teil, wie der Deutsche Bund für Vogelschutz sie wöchentlich mehrmals durchführt. Auf der Beobachtungsplattform trennen wir uns von den «offiziellen» Teilnehmern und tauschen untereinander unsere Erfahrungen über Reservatspflege aus. Es zeigt sich beim Gespräch erneut, daß ein Naturschutzgebiet kein Erholungsgebiet sein kann, wenn es den Charakter als natürliches Refugium behalten und Lebensraum gefährdeter Tierarten bleiben soll. Allerdings muß das Informations- und Erholungsbedürfnis der Bevölkerung bei der Reservatsplanung ebenfalls berücksichtigt werden. Die Lösung im Wollmatinger Ried, welches das ganze Jahr über gesperrt ist und nur an bestimmten Tagen unter Führung besucht werden kann, dürfte für die Fauna am wenigsten Störungen bringen. Mit den Führungen und dem Informationszentrum kann in weiten Bevölkerungskreisen für die Erhaltung und Pflege des Gebiets geworben werden. Nicht realistisch ist hingegen, wenn man versucht, ein neu erstelltes attraktives Gebiet «geheim» zu halten. Als Paradebeispiel wird der Flachsee in Unterlunkhofen genannt, an dem sich jetzt an schönen Sonntagen ganze Völkerscharen tummeln. Es wurden dort erst nachträglich Zäune, Parkplätze und Picknickstellen erstellt. Nach diesen Gesprächen besichtigen wir noch einige Testflächen, die alle drei, alle zwei bzw. alle Jahre gemäht werden. Wie erwartet hat sich gezeigt, daß durch den alljährlichen Schnitt der Pfeifengraswiesen im Herbst die Verbuschung verhindert und die Artenvielfalt erhalten werden kann. Bei der traditionellen Streuegewinnung wurden die Parzellen im Laufe von Herbst und Winter je nach Bedarf geschnitten. Heute erfolgt die Mahd, insbesondere dort, wo eine staatliche oder private Stelle die Pflege übernommen hat, meist großflächig, da die Maschinen dann anderweitig eingesetzt werden müssen. Die Staffellung der Mahd fällt dahin, und Spätblüher kommen nicht zur Versamung. Indem man abwechselnd jedes Jahr bestimmte Teile nicht mäht, kann die